



**GERHARD LOIBELSBERGER**

# Todeswalzer

*Ein Roman aus Wien im Jahr 1914*

Original

**GMEINER**



## VII.

GUT GELAUNT SPAZIERTE ZYGMUNT KARMINSKY am frühen Morgen über den Praterstern. Übermütig schwang er seinen Spazierstock und summte ein polnisches Kinderlied, das ihm seinerzeit seine Mutter beigebracht hatte. Da er die Brieftasche voller Geld hatte, und es ein sonnig warmer Sommertag zu werden versprach, gab es tatsächlich keinen Grund, übellaunig zu sein. Er kam vom Nordbahnhof. Dorthin hatte er den g'scherden Kren\*, den er und seine Leute bis kurz vor 6 Uhr morgens im Café Nord abgestiert\*\* hatten, begleitet. Der Arme war am Boden zerstört gewesen. Kein Wunder, hatte er doch beim Kartenspiel über 50 Kronen, seine goldene Uhr samt Uhrkette, eine silberne Tabatiere sowie den Ehering verloren. Die Wertesachen hatte Karminsky eingesteckt. Er würde sie in den kommenden Tagen bei einem jüdischen Händler, der ihm immer einen guten Preis machte, versilbern. Vom Bargeld hatte er die Hälfte kassiert. Die andere Hälfte war unter den Mitspielern, dem Cafetier sowie dem Türlsruhner, der die Eingangstür des Kaffeehauses bewacht hatte, aufgeteilt worden. Tja, Zygmunt Karminsky ließ seine Leute gut leben. Wer für ihn arbeitete, konnte auf einen gerechten Anteil am Gewinn hoffen. Das galt für die Falschspielerpartie genauso wie

---

\* Landei

\*\* ausgenommen

für die drei Baner\*, die er auf den Strich schickte. Im Gegensatz zu anderen Strizzis nahm er ihnen nicht nur den Liebeslohn ab, er bot ihnen auch etwas dafür: eine anständige Unterkunft, zwei Mahlzeiten pro Tag und natürlich Schutz und Hilfe. Ähnlich verhielt es sich mit den auf eigene Rechnung arbeitenden Huren sowie mit den Bettlern, Taschendieben und Wanderhändlern, die in Karminskys Revier, das sich in der Leopoldstadt rund um die Praterstraße erstreckte, ihren Geschäften nachgingen. Sie alle zahlten ihm eine wöchentliche Gebühr, für die sie in einer Notsituation auch seine Hilfe in Anspruch nehmen konnten. Aufgrund dieser Geschäftsphilosophie hatte sich Zygmunt Karminsky seinen Spitznamen in der Wiener Galerie\*\* erworben. Man nannte ihn den ›Guadn‹. Und weil er sich ja tatsächlich als wohlthätigen Menschen sah, hatte er vorhin den g'scherden Kren zum Nordbahnhof begleitet und ihm dort eine Bahnkarte heim nach Gänserndorf gekauft. Der Kren, der ein wohlbestallter Großbauer war, hatte sich dafür überschwänglich bedankt und ihm zum Abschied sogar die Hand geküsst. Solche Gesten rührten den ›Guadn‹ und nährten obendrein seinen ›guten Ruf‹.

Daheim angekommen, klopfte er an die Hausmeistertür. Es öffnete das Friederl, ein Mädal, das nicht ganz richtig im Oberstüberl war. Er hatte sie als halbverhungerte Bettlerin vor einem Jahr beim Nordbahnhof aufgelesen.

---

\* Huren

\*\* Unterwelt

Nun leistete sie seiner Tante Agnesz, die in seinem Haus die Hausmeisterfunktion und für seine Dirnen gleichzeitig auch die Stelle der Koberin\* innehatte, Hilfsdienste. Sein Haus? Jawohl. Er hatte es vor einigen Jahren im Zuge einer sich über mehrere Nächte hinziehenden Kartenpartie gewonnen. Der Verlierer war ein junger Bursch gewesen, der das Haus geerbt hatte. Die notarielle Übertragung war nicht ganz problemlos gewesen, da hatte Zygmunt Karminsky schon einigen Druck auf den Knaben ausüben müssen. Schließlich zahlte er ihm sogar noch fünfhundert Kronen, so dass der Kerl wenigstens ein bisschen was von seiner Erbschaft hatte. Damit bewahrheitete sich wieder einmal der Spruch: Der ›Guade‹ lässt keinen verkommen. Nun residierte Karminsky mit seinen drei Banern, mit seiner Tante und dem Friederl im Erdgeschoss des Hauses. Darüber, in den nobleren Stockwerken, wohnten nach wie vor ganz normale Mieter, die Karminsky Monat für Monat brav ihren Obolus entrichteten.

Zygmunt Karminsky nahm in der Wohnküche der Hausmeisterwohnung Platz. Seine Tante servierte ihm eine Schale Kaffee und das Friederl strich ihm ein Butterbrot. Er frühstückte mit Genuss und las dabei die Morgenzeitung, die er am Nordbahnhof erstanden hatte. Die politischen Seiten sowie die Reportagen und Kommentare zum Leichenzug des Thronfolgers interessierten ihn nicht. Politik war etwas für gebildete Herrschaften, die vor allem besser und flüssiger lesen konnten als er. Ihn interessierten die Lokalnachrichten. Die Berichte über das, was in der

---

\* Puffmutter

Wienerstadt und auch anderswo einfachen Menschen passiert war. Das fand der ›Guade‹ interessant. Wie zum Beispiel folgende Meldung: *Unfall in der Rennweger Kaserne*

*Bei Arbeiten im Hofe der Rennweger Kaserne wurde gestern nachmittags die 27-jährige Tagelöhnerin Josefa Radowska, Apostelgasse 22 wohnhaft, die Mutterfreuden entgegenseht, von einer umfallenden drei Stockwerke hohen Gerüstleiter getroffen und erlitt eine Gehirnerschütterung, eine Quetschung des Bauches und eine Kopfwunde.*

Er hatte diesen Artikel gerade fertig gelesen und das letzte Stück Butterbrot in den Mund gesteckt, da kamen nacheinander seine Baner nach Hause. Zuerst die Franzl und die Hella, die ganz aufgeregt von dem Leichenzug des Thronfolgers berichteten und wie sie danach bei den völlig aufgekratzten Männern gute Geschäfte gemacht hatten. Zufrieden strich Karminsky das von den Mädeln verdiente Geld ein, wobei er großzügig jeder zwei Kronen zuschob. Schließlich kam auch sein drittes Mensch, die Vroni. Sie zog einen riesigen Fotz und maulte übellaulig herum. Karminsky hasste es, wenn eines seiner Menschen die harmonische Stimmung, um die er stets bemüht war, störte. Er sagte aber kein Wort. Als sich die Vroni zu ihm und den anderen beiden setzte, Kaffee schlürfte und keinerlei Anstalten machte, den Liebeslohn der letzten Nacht auf den Tisch zu legen, knurrte er: »Und: Was hast' verdient, heut' Nacht?«

Die Vroni schüttelte unwillig ihre roten Locken und maulte: »Net viel. Weil alle nur politisieren aber net pudern\* wollten.«

\* Geschlechtsverkehr ausüben

Karminsky reagierte nicht. Er las weiter in der Zeitung und trank in Ruhe seinen Kaffee fertig. Dann stand er auf und faltete sein Taschentuch auseinander, so, als ob er sich kräftig schnäuzen wollte. Doch er hatte anderes im Sinn. Blitzschnell griff er sich den lockigen Schädel der Vroni und stopfte das Taschentuch in ihr aufgerissenes Maul. Dann winkte er der Agnesz, die mit einem Küchenfetzen kam und diesen über Vronis geknebelten Mund band. Das rothaarige Mensch zappelte und trat um sich. Doch es half ihr nichts. Gegen die kräftigen Hände ihres Zuhälters hatte sie keine Chance. Er beugte ihren Oberkörper über den Küchentisch und schlug ihren Rock und Unterrock hinauf. Mit einem schnellen Griff war Vronis Unterhose heruntergerissen und dann hagelte es Schläge. Harte, kräftige Hiebe mit dem Spazierstock. Pfeifend sauste dieser gnadenlos auf Vronis schneeweißen Popo nieder, bis er von rötlichen und violetten Striemen gezeichnet war. Danach musste sich Vroni die Unterhose hinaufziehen und wieder an den Tisch setzen. Was sie mit schmerzverzerrtem Gesicht tat. Nun befahl ihr Karminsky die Kopfbinde abzunehmen und den Knebel auszuspucken. Väterlich hob er den Zeigefinger und sagte mit ruhiger Stimme:

»Dass du mir ja nicht zum Plärren anfangst. Kusch bist. Ganz kusch. Weil hier wird kein Bahöö\* g'macht. Wir sind ein anständiges Haus!«

---

\* Wirbel